

Angst – Ein Stachel zur Heiligkeit

*Der „jüdische Makel“ der Kongregation
vom Hl. Geist und vom Unbefleckten Herzen Mariens . . .*

Von Michael Böhles CSSp, Heimbach

In der Pfingstwoche hatte ich Gelegenheit, ein wenig in den Archiven unseres alten Mutterhauses zu Paris herumzustöbern. Die „Reise in die Vergangenheit“ sollte der Zukunft dienen; und tatsächlich brachte der Zufall eine ganze Menge ans Licht.

I. DUNKLE SCHATTEN?

Die „Kongregation vom Heiligen Geist und vom Unbefleckten Herzen Mariens“ ist in mehr als einer Hinsicht ein merkwürdiges Gebilde. Erzbischof Lefèbvre war sechs Jahre lang unser Generaloberer und gehört nominell noch immer zur Kongregation. Aber auch die sog. „Charismatische Gemeinde-Erneuerung“ ist uns dadurch „verbunden“, daß sie an der von unseren amerikanischen Mitbrüdern geleiteten Duquesne-University in Pittsburgh/USA in den Katholizismus entsprang, sich alsdann aber sehr schnell der „Notre-Dame-University“ bemächtigte als des eigentlichen „Thron-Sitzes“ der Weisheit. Allerdings, bei Lefèbvre wie bei den Charismatikern läßt sich feststellen, daß Unsere Liebe Frau und Petrus sehr viel zu tun haben mit dem Heiligen Geist; Atheismus und Angst spielen dabei eine zentrale Rolle. Um das besser zu verstehen, sind einige Daten zur Erinnerung notwendig.

1841 gründet der Rabbiner-Sohn und Juden-Konvertit Jakob (Franz-Maria-Paul) Libermann die Missionsgesellschaft „vom Unbefleckten Herzen Mariä“; seine Leute sollten vor allem „den armen Schwarzen in Afrika“ zu Hilfe kommen. Er wurde 1802 in der kleinen Stadt Zabern im Elsaß geboren. Durch „seelische Finsternisse und gänzliche Verlassenheit führte ihn der Heilige Geist zum Licht des wahren Glaubens und zur Freiheit der Kinder Gottes. Die Fallsucht verwehrte ihm jahrelang den Aufstieg zum Priestertum, bis er durch eine Marienwallfahrt nach Loreto wunderbar geheilt wurde“.

Er findet Mitarbeiter, und bald auch schon ein Missionsgebiet; daß die ersten Missionare in kürzester Zeit dahinsterven, führt fast zur Verzweiflung. Doch rettet Libermann sich und die übrigen unter den Schutzmantel Mariens vielleicht gerade aus gebrochenem Herzen heraus.

1848 wird die Genossenschaft von ihrer schwersten Krise heimgesucht: Auf Anordnung des Heiligen Stuhles zu Rom soll sich die junge Gemeinschaft vollkommen der 1703 von Claude-François Poullart des Places gegründeten Kongregation vom Heiligen Geist einfügen. Man kann

sich noch heute die Erregung vergegenwärtigen, wenn man den Wortlaut des Dekretes sich vor Augen hält: „Ihnen obliegt die Union ihrer beiden Gemeinschaften in der Weise zu vollziehen, daß die Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens sich auflöst und ihre Assoziierten und Mitglieder in die Kongregation vom Heiligen Geist überführt, so daß sie von jetzt an deren Assoziierte und Mitglieder sind, im Besitze derselben Rechte und Privilegien und denselben Regeln und Disziplinen unterworfen.“

Anders ausgedrückt: Die jugendliche Genossenschaft vom Unbefleckten Herzen Mariens sollte sich der überalterten und vom Aussterben bedrohten Kongregation vom Heiligen Geiste vermählen, auf daß aus dieser „Ehe“ wieder neue Kinder hervorgingen zum Segen der Mutter Kirche. Die theologisch-spirituelle Linie: Maria — die Braut des Hl. Geistes! Die kirchenpolitische Sicht: Erhalt der Privilegien (man muß wissen, daß das „Seminar vom Hl. Geist“ bereits vor der französischen Revolution die dreifache Anerkennung durch den König, das Parlament und die Kasse erhalten hatte; und daß dies der Grund zur Wiederezulassung in Frankreich durch Napoleon war). Der letzte Generalobere der alten Genossenschaft wurde zum Bischof geweiht, Libermann zum ersten Generalobern der vereinigten „Königreiche“ ernannt.

Doch nur vier Jahre blieben Libermann Zeit, „seinen Stempel“ der Kongregation aufzudrücken. Am Lichtmeß-Tag 1852 verstarb er.

II. VOM „SÜNDEN-FALL“ IN DER CSSP

Am 10. 2. 1853 übernimmt P. Ignaz Schwindenhammer, ein Vertreter des Reichstags-Abgeordneten und dritten Superiors der Niederbronner Schwestern Dr. Ignaz Simonis, im Alter von 34 Jahren die Leitung der Kongregation und behält 30 Jahre lang die Zügel fest in der Hand.

Es gibt 69 geistliche Briefe aus der Feder Libermanns an Schwindenhammer, worin uns ein auf den ersten Blick erstaunlicher Kontrast entgegenleuchtet! Schwindenhammer ist in seinem Innersten ein von Ängsten und Selbstzweifeln geplagter Mensch, die sich auch auf seine Berufung beziehen. Mit viel Liebe und Feinfühligkeit steht ihm der verehrte Meister zur Seite, um ihn auf Jesus Christus hin zu führen, den einzigen, der ihm wahrhaft und auf beständige Weise den Frieden der Seele zu schenken vermag. Libermann bindet Schwindenhammer in der Art, daß er dessen Blick mitten durch sich hindurch auf das größere Du Jesu hinzulenken sucht. Die Briefe gehören deshalb unter anderem Titel auch zu den besten „autobiographischen Dokumenten“ Libermanns; denn so wie einer einen anderen beschreibt und berät, so beschreibt er sich auch selbst darin mit als Spiegel!

Libermann redet Schwindenhammer als den jüngeren an mit „Teuerster Bruder“ („Très cher Frère“) und unterzeichnet schlicht mit „F. Libermann,

Priester“. Unter anderem legt er ihm nahe: „Möge der Göttliche Wille Ihr einziges Leben sein!“ Und: „Warten Sie mit Frieden, Zartheit und Geduld darauf, daß Sein Augenblick gekommen sei.“ In einem anderen Brief fordert Liebermann mit paulinischer Härte Schwindenhammer und andere Zuständige auf, einen unnützen Mitesser auszustoßen, wenn dieser sich nicht bekehrt. Schwindenhammer kennt also die zugleich zarte wie feste Handschrift seines verehrten Vaters! Einer solchen Hand kann man sich wohl anvertrauen, gerade wenn es einem selber angst und bang ist!

In den Augen Schwindenhammers muß Libermann entschieden zu früh verstorben sein! Seine Verlassenheit und Ängste verbirgt er unter dem Schleier pompös anmutenden Autretens. Schwindenhammer entwickelt sich zum „Fürsten“ unter den Generalobern — eine erstaunliche Nähe Lefébvre's zu ihm hin ist erkennbar! — und tritt fortan mit einer Sicherheit auf, die über den wahren Standort hinwegtäuscht. Schwindenhammer beginnt, mit festen organisatorischen Dekreten die fusionierte Genossenschaft „auf Vordermann“ zu bringen. Seine Art, das Haus zu bauen, ähnelt sehr stark dem Vorgehen eines Architekten, der von außen herkommend das Innerste zu erraten und zu berühren sucht — während Libermann genau umgekehrt von innen her das Äußere aufbauen möchte.

Bei Libermann steht der lebendige Mensch, die Person, im Vordergrund des Interesses als „lebendiger Baustein der Kirche“; bei Schwindenhammer ist es zuerst das Amt und die Institution, der sich alles übrige unterzuordnen hat.

Zwei Beispiele mögen das veranschaulichen, und zwar allein anhand des Briefstiles gegenüber den Mitbrüdern!

1. **L i b e r m a n n** beginnt seine „Instruktionen an die Missionare“ mit diesen Sätzen: „Meine innig geliebten Mitbrüder, schon seit sehr langer Zeit nähre ich in meinem Herzen ein brennendes Verlangen, Ihnen einige detaillierte Instruktionen zu übergeben, die Ihnen dienen könnten zur Tröstung Ihrer Seelen, zur Unterstützung auf dem Wege der Vollkommenheit, an welcher Sie mit Eifer und Ausdauer arbeiten durch die Gnade. Der Barmherzigkeit Gottes zuliebe und endlich, um Ihnen das Mittel zu ermöglichen, untereinander den Geist unserer Kongregation zu erhalten.“

So schreiben kann einer nur, wenn er gelitten hat; und so schreiben lassen sich andere nur, wenn sie darum wissen. Und was er seinen Missionaren als Schatz mit auf den Weg gibt, sind nicht Sachen, sondern ist ein lebendiges DU — Jesus Christus.

2. **S c h w i n d e n h a m m e r** dagegen hat nicht diese Vorzüge aufzuweisen als „junger Mann“. So rettet er sich hinter die Fassade des Amtes. Alle seine Rundschreiben beginnen und enden fast mit den gleichen Worten, wie sie hier aus dem Dekret entnommen sind, welches

die Mahlzeiten der Mitbrüder bis ins Gramm hinein an gewöhnlichen wie an festlichen Tagen — bei Patres und Brüdern verschieden! — regelt:

„Wir, Ignaz Schwindenhammer, durch Gottes Heiligen Willen und dank der Bestätigung des Heiligen Apostolischen Stuhles General-Oberer der Kongregation vom Heiligen Geist und vom Heiligen Herzen Mariä, an alle Patres und Brüder unserer kleinen Genossenschaft, Heil, Gnade und Frieden des Heiligen Geistes im Unbefleckten Herzen Mariens.“

Der „große Mann“ an der Spitze der „ganz kleinen Genossenschaft“ . . . Und erst nach dieser all-gewaltigen Einleitung wendet er sich mit wohl-unterscheidenden Worten den Mitbrüdern zu:

„Heute, meine innig geliebten Patres und meine sehr teuren Brüder . . .“ (auf französisch: „Aujourd'hui, mes bien chers Pères et mes très-chers Frères . . .“). Und der Schluß des Dekretes:

„Gegeben zu Paris, im Mutter-Hause, unter Unserer Unterschrift und dem Siegel der Kongregation, den 25. März, dem Fest Mariä Verkündigung, im Gnaden-Jahr 1857, dem hundertvierundfünfzigsten Jahre seit der Gründung der Genossenschaft vom Heiligen Geist, dem sechzehnten jener der vom Unbefleckten Herzen Mariens, und dem neunten seit ihrer Fusion.“

Ohne Zweifel tut einer nur so, wenn er sich nach allen Seiten hin absichern möchte. Wohl erst viel später, kraft der Gewohnheit (!), mag man Schwindenhammer auch entsprechende Selbstgefälligkeit unterschieben.

Die Nähe zum Sündenfall kommt darin zum Ausdruck, daß dem Nachfolger Libermanns offenbar das abhanden gekommen ist, was den Vorgänger auszeichnete: ein inniges Wissen um das Kindsein in Gott. Schwindenhammer ist ein Meister der äußeren, hierarchisch betonten Organisation geworden! Auf ihn geht auch der „Voll-Anschluß“ zurück, der die Gelübde als eigentliches Mittel der Bindung an die Gemeinschaft und an die Kirche fest-schrieb (während Libermann sich mit dem Akt einer ausdrücklichen „Weihe an das Apostolat“ begnügte, obwohl ihm die Gelübde als vorzügliches Mittel des Apostolates teuer waren; die alten „Herren vom Hl. Geist“ waren eigentlich Weltpriester, vom Ursprung her).

III. DAS VERLORENE VATER-BILD.

Manches läßt sich nur vermuten im Zusammenhang mit dem genannten „Sündenfall“. Aber es gibt eine ganze Reihe von Indizien, die eine beredete Sprache sprechen für den, „der Augen hat zu sehen, und Ohren, zu hören“!

Eine der tiefsten Ursachen für die den Römern so wohl-gefällige Fusion mag in der jüdischen Herkunft Libermanns gesteckt haben. Ein Jude als Ordensgründer in der Katholischen Kirche! Das hat es noch nie gegeben!?! Ironie des Stifters der Katholischen Kirche, des Juden Jesus Christus!

Die Anordnung, die „Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariä“ vollständig aufzulösen durch Überführung in die ältere Genossenschaft hinein, beinhaltete auch die endgültige Auslöschung des „jüdischen Makels“. Denn Libermann selber war — und ist es noch! — in vielfacher Hinsicht ebenfalls eine Quelle von Beunruhigung. Das sowohl in Bezug auf seine Herkunft wie auf seinen geistlichen Werdegang. (G. Bessière drückt das Anliegen gewisser „Ordner“ recht ironisch aus in seinem Büchlein „Der Papst ist verschwunden“: „Der Verrückte soll ruhig verrückt sein — aber er soll auf dem Wege bleiben!“)

1. Geboren ist er — aber wann?

Die offiziellen Annalen der Kongregation lassen Libermann geboren sein am Ostermontag, den 12. oder 13. April 1802. Der Register-Auszug vermerkt „né Jaglé, fils de Samson“ = „geborener Jagles, Sohn des Samson“ (wobei „Jagles“ offenbar der jiddische Ausdruck für „Jakob“ ist).

Libermann selber aber läßt in dem Noviziats-Registerbuch (das er selbst als solches handschriftlich auf dem Einband bezeichnet) sich eintragen als „Libermann, François-Marie-Paul, né à Saverne, diocèse de Strasbourg le 5 mars 1805“ (Libermann, Franz-Maria-Paul, geboren zu Zabern, Diözese Straßburg, am 5. März 1805). Und der Taufschein vermerkt nur das Hochzeitsdatum seiner Eltern.

P. Letourneur, einer unserer inzwischen verstorbenen Ahnenforscher, hat gründliche Untersuchungen angestellt und kommt seinerseits zu dem Schluß, daß offenbar den Geburtsakten der damaligen Zeit so gut wie keine Glaubwürdigkeit zukommt. Die Wirren der Französischen Revolution mögen mitgewirkt haben; erst nach 1810 werden die Register des Standesamtes gedruckt durch die Präfektural-Verwaltungen (davor gibt es nur handgeschriebene Eintragungen im Gemeinderegister). Hinzu kommt der verwirrende Sachverhalt, daß damals drei Kalender gleichzeitig gehandhabt wurden: Revolutions-Kalender der Republik, Gregorianischer Kalender der Kirche und Jüdischer Kalender! Doch dies ist nur eine mögliche Sicht.

2. Einen Namen hat er — aber was für einen?

Von Ursprung her ist „Libermann“ ein Vorname, der erst dank der staatlichen Verpflichtung zu einem festen Nachnamen unter die von den damaligen Juden erstellten Register Eingang als solcher fand. Noch der Urgroßvater und Vater Libermanns lassen erkennen, daß sie die Namensfrage aus streng jüdischem Blickwinkel heraus verstehen und deshalb eine wohl-getarnte „Namens-Rettung“ vollzogen haben. Der innere Grund hängt mit der Beschneidung zusammen, die den Juden als Namensrettung galt (siehe Ex 4,24—26) und eben deshalb als Garantie des Überlebens unter den Augen ihres Bundes-Gottes!

Es scheint, als sei die jiddische Wurzel „Liber“ auf den hebräischen Namen „Judas Eleazar“ bezogen (zu „Judas“ s. Jakobs Segen in Gen 49,8—12 / „Eleazar“ — „Gott hat geholfen“); immerhin gibt es vier andere Schreibungen des gleichen Vornamens (Liberman, Lieberman, Libermann, Liebermann). Seine Bedeutung dürfte wohl sein „Mann der Liebe“ (ähnlich etwa, wie man den Namen „Adam“ = „der von der roten Erde Genommene“ später in „Erdtmann“ als Nachnamen wiederfinden könnte).

Für diese Sicht spricht das Selbstverständnis unseres P. Libermann. Er wählt dem Staat gegenüber den Namen Jakob als Vornamen, und bezieht sich geistlich auf jenen „Fersenhalter“ (Gen 32,23—32), der durch den nächtlichen Ringkämpfer in die totale Enge getrieben wird an Geist, Seele und Leib. Nacht als Ausdruck der Angst und Einsamkeit, des Nichtmehr-Sehen-Könnens! Und doch ist gerade dieser Kampf eine Liebes-Erklärung! Denn der seltsame Kampf mit dem großen Unbekannten ist für Jakob paradoxerweise Erhöhung und Erniedrigung ineins: Die Erhöhung erfährt er im neuen Namen „Israel“ (= „Kämpfer gegen/mit Gott“ oder auch „Gottesstreiter“); der Engel hat dem nach-Hause- und Daheim-sein-Wollenden die wahre Heimat in sich selber eröffnet (denn der Name ist ja in der Bibel die Aussage der innersten Person-Mitte des Geschöpfes in Bezug auf seinen Schöpfer) — er hat durch den Kampf hindurch ein falsches Bewußtsein getötet in Jakob und zugleich ein neues Selbst-, Umwelt- und Gottesbewußtsein erfahrbar gemacht. Eben dafür steht der Name „Israel“. Nach außen hin dagegen die „Erniedrigung“: für immer hinkt er und ist deshalb in den Augen der „mannes-starken“ Umwelt ein von vornherein kampfunfähiger Mann. Es sei denn, er erkenne, daß der wahre Kampf stets ein Kampf auf der Ebene des menschlichen Herzens ist — und daß er nur dann siegen könne, wenn er bereit sei, verwundbar zu werden!

Jakob Liber-mann . . . Eine „Geheime Offenbarung“ für den „Fallsüchtigen“, den Konvertiten.

3. Vom Juden zum Freidenker und Atheisten

Der Vater Libermanns war strenger Rabbiner. Die Liebe des Knaben war gewiß stark von der Ehr-Furcht geprägt — die beste Voraussetzung für ihn als Nachfolger. Dagegen spricht, daß Libermann eine zeitlang ins andere Extrem überschlägt: während seiner Studien an der Talmudisten-Schule in Metz kommt es zur Krise. Sein Schwager Libmann Lazarus, Zeuge aus diesen Jahren, deutet an, daß Jakob nicht demütig, sondern stolz gewesen ist und sich folglich schwer gegen das Gesetz versündigt haben muß. Er beugte nicht seinen Nacken, sondern begann sich aufzulehnen! Am 6. Januar 1826 schreibt Jakob seinem Bruder Samson (Mediziner und Konvertit): „Bossuet? Unnütz für mich! . . . Gott hat uns das Denkvermögen gegeben, damit wir es gebrauchen. Wenn der Mensch sich blind in Ketten legen läßt, welche die Religion ihm präsentiert, wel-

cher Unterschied besteht dann noch zwischen dem Menschen und dem Tier? Warum habe ich dieses himmlische Geschenk bekommen, wenn nicht, um mich dessen zu bedienen? — Ich habe mir meine Religion gebildet, gegründet auf meine eigene Vernunft . . . Die Bibel = Anhäufung von Absurditäten! . . . Alles, was Gott von uns verlangt, ist, Ihn zu erkennen . . .“

Das Talmudistentum scheint ihm ein äußerliches Kleid zu sein, dessen man sich wie einer lästigen Fessel entledigen muß. Er sucht einen Gott in sich selber, und nicht einen Gott draußen außerhalb seiner selbst. So läßt er als Freidenker den „Juden-Gott“ sterben, damit er selber in seiner Vernunft „Gott“ sei?! Seltsam genug, Jakob hatte eine unüberwindliche Abscheu vor jedem „Amtskleid“ — sei es das der Rabbiner oder das der Geistlichen im Christentum. Er hat des öfteren von dieser „Furcht vor der Sutane“ gesprochen (wir kommen darauf gleich noch zurück!). Sein Verlangen nach Erkenntnis und Weisheit bringt uns die Sache mit dem Sündenfall in Genesis 3 (voraus: 2,25) in Erinnerung, wo im Verlangen nach Weisheit ohne Gott die Hüllen fallen und brutal der Wahn-Sinn ent-deckt wird:

Adam und Eva waren vor dem Fall „nackt, aber sie schämten sich nicht“; nach dem Sündenfall gehen „ihnen die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren“. Nun kann das hebräische Wort „aramim“ aber „weise“ wie „nackt“ lauten. Beide Worte, in der Einzahl verschieden voneinander, werden in der Mehrzahl „eins“ (ähnlich den gespaltenen Zungenenden der Schlange, deren „Sprache“ Bewußtseinsspaltung und Zertrennung von beiden anzielt und erreicht). Die Scham ist ein Kleid, das ebenso sehr versteckt wie schützt! „Gott machte beiden Kleider aus Fellen“: die Kleiderfrage meint die Leiberfrage im Sinne der Lichtdurchlässigkeit für Gott! Wo die Personmitte dunkel geworden ist, da kann Gott Sich vom Zentrum her nicht mehr erkennen in Seinen „nach Seinem Bilde und Gleichnis geschaffenen“ Geschöpfen. Also muß er nun von Außen her an-kommen.

Offenbar stehen die Auseinandersetzungen Jakobs ganz genau damit in Zusammenhang! Er will die Liebe wiederfinden und muß deshalb durch eine Phase der „Gottlosigkeit“ hindurch-sterben . . . Gottlosigkeit heißt für den jüdischen „Knaben“ aber auch: den Vater verlieren mitsamt der jüdischen Religion! Der Schlangenbiß dieses Traumas sitzt für immer in Jakob Libermann's Ferse . . . Hat seine Fallsucht er-inner-ungs-weise auch damit zu tun?

4. Die Konversion

Am Heiligabend 1826 wird Libermann getauft: „Christ-Geburt durch Nacht hindurch“! Er wählt die Namensreihe „Franz-Maria-Paul“ und beschreibt präzise seine Sendung und das damit verbundene Selbst-Verständnis. „Franz“ ist der Repräsentant der Liebe zur Schöpfung hin und

ihrem lebendigen Mittelpunkt, Gott; der gleiche Franz von Assisi zieht sich vor seinem eigenen Vater und vor den Augen des Bischofs und des Volkes splitter-faser-nackt aus und kündigt den Vater-Sohnschafts-Trakt auf vor aller Welt! Ein ungeheuerlicher Vorgang. Um dann ganz Gott zu dienen und der Kirche. Vor allem: durch seine Armut, seinen Dien-mut („Demut“) und seinen Gehorsam hindurch.

„Maria“ ist der Mantel der Weisheit und jene Frau, von der Gen 3,15 spricht: „Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Sproß und ihrem Sproß. Er wird dir den Kopf zermalmen, und du wirst ihn an der Ferse verletzen.“ Wie beim Jakobs-Kampf, so gehen bei der Verkündigungsgeschichte für Maria Erhöhung und Erniedrigung Hand in Hand: Gabriel erhöht sie durch seinen Gruß „Du bist voll der Gnade!“ Maria erschrickt und bezeugt, daß sie sich in Gabriel wie in einem reinen Spiegel der Selbst-Erkennntnis in Gott erfährt (Die einzig echte Grenze des Endlichen ist das Unendliche; Grenzerfahrungen positiver wie negativer Art „sprengen“ die Geschöpflichkeit — daher das Erschrecken!). Und die Erniedrigung: nach Deuteronomium 22,23ff begeht sie Brautstandsbruch (darauf steht Todesstrafe durch Steinigung!), wenn sie „Fiat“ sagt! Sie soll das heilige, unantastbare Gesetz auf-heben und den neuen Bund des Erbarmens mit sich selber einleiten — welch eine unerhörte Zerreißprobe des Selbst-, Umwelt- und Gottesbildes! Was ist das für ein Gott, der auf der einen Seite wie ein schonungsloser Rächer auftritt, und hier andererseits „genug von seiner Rache“ hat?! Josef „muß dran glauben“ . . . Erst im Traum wird er über das „Märchen“ aufgeklärt. Maria wird zur „Dirne“ — dem Gesetze nach erst „geheilt“, als Josef nach außen hin sich zu seiner Frau bekennt. Seine Ehre aber liegt für immer im Staub, „der fromme Mann“ hat in den Augen der „gesetzes-treuen Umwelt“ glanzvoll versagt! Maria weiß, warum sie sich „Sklavin des Herrn“ nennt. Die Sache mit dem „Märchen“ und die Nähe zu den Dirnen(!) bezeugen den „Biß der Schlange in die Ferse“. Wer das Gesetz bricht, sagt sich „a-theos“, „los von Gott“.

Bis zum heutigen Tag ist dieser Vorgang das Ärgernis dem bloßen Juden! Denn Maria ist darin die lebendige Türschwelle in einen Atheismus hinein, wie wir ihn noch selten gesehen haben. Das gesetzes-treue Kind Maria wird durch die Verkündigungsszene hindurch-geschleust wie durch einen „Pubertäts-Krisen-Brennpunkt“: Sie stirbt dem Gesetz dies-seits, und wird jenseits im „Fiat“ auferstehen als „Sohn“ — freigemacht durch Er-füll-ung der Liebe (s. Röm 5—8). Die Tatsache, daß Maria im Hinweis auf „Elischabet“ (hebr. „Gott ist Erfüllung/Barmherzigkeit“) eine Schützenhilfe von dem ganz und gar unmöglichen Gott her erhält, der das „Unmögliche möglich“ macht (sonst wäre Gott ja nicht mehr Gott, wenn Er nicht selber auch die Gesetzes-Bilderrahmen sprengen dürfte), ist auch für uns ein wichtiger Tip auf das heutige „Atheismus-

Problem“ hin: das hebräische „rachamim“ kann ebenso „Mutterschoß“ heißen wie „Barmherzigkeit“; in Zusammenhang gebracht mit der Rückgewinnung des verlorenen Paradieses bedeutet dies die Einholung eines neuen Gottes-, Selbst- und Umwelt-Bewußtseins. Maria ist der Paradieses-Schoß, in den hinein der unendliche, „unmögliche“ Gott stirbt, um sich in Seinem Wort der Liebe umhüllen und einfangen zu lassen. So klein wird der große Gesetzes-Gott! Maria hätte dem Gesetze nach sterben müssen! Es ist ihr Sohn, der diese Hypothek am Kreuz mitwandelt, so wie Paulus vermerkt: „Aufgrund und im Namen des Gesetzes ist Christus gekreuzigt worden, als Verbrecher“ (Gal 2,19—20). Wer zu Gott „Abba“ (= „lieber Vater“) sagt, der behauptet, daß er nicht mehr unter der Sünden-Angst steht, also Kind ist, „Sohn Gottes“ (siehe die Anklage der Hohenpriester in Mt 27 ff). Maria wird zum „Kelch des Blutes“, ihr Kind zum „Himmelsbrot“, der Hl. Geist macht eins als Gedächtnis-Heiler. Und der Fersenbiß der Schlange ist das Zeichen der Heilung.

Auch ein Zeichen: als während der Taufe über den Juden Jakob Libermann der Exorzismus gesprochen wird, da fühlt sich dieser im gleichen Augenblick „wie in eine Feuerkugel eingehüllt“ — und von da ab ist die Furcht vor der Sutane spurlos verschwunden! Man wird regelrecht an den brennenden Dornbusch erinnert (Ex 3,1—6), aber auch an die Marienerscheinungen Fatima's, wo Maria in einer Lichtkugel „ummantelt“ auf- und niederschwebt (das reinste Feuer ist das Licht!). Weihnachten ist für Jakob der Tag der Wiedergeburt. Und die Kleiderfrage ist die Leiberfrage, gesehen von der Eucharistie und Auferstehung her.

„Paulus“: es ist die Begegnung mit dem Verklärten, welche aus „Saulus“ den „Paulus“ macht; die Lichteinhüllung macht ihn zuerst blind. Dann aber wird er zum „Licht für die Heiden“! Dies ist seine Geisttaufe — beschreibt er doch den Leib als Tempel des Hl. Geistes. (Libermann wird am „Lichtmeß-Tag“ sterben, auch genannt „Fest der Darstellung des Herrn im Tempel“.)

Libermanns Konversion zeigt, daß er selber als Person „Bild“ und „Buch“ für die Nachfahren ist. Blaise Pascal's Gedanken finden auch bei Libermann ihre Erfüllung:

„Gott kennen
ohne sein Elend zu kennen
macht stolz.
Sein Elend kennen
ohne Gott zu kennen
macht verzweifelt.
JESUS CHRISTUS kennen
macht die Mitte:
in Ihm finden wir sowohl Gott
als auch unser Elend.“

5. Das „befleckte Bild“ des „Ehrwürdigen Vaters“ Auffallend ist auch die Tatsache, daß die Kongregation weder über ein Bild vom lebenden Poullart des Places noch von Libermann verfügt. Bei Poullart des Places ist ein Gemälde vorhanden, das ihn auf dem Totenbett zeigt. Von Libermann machte man eine Totenmaske und ließ ebenfalls einen Maler herbeikommen. Doch „leider Gottes“ (oder „Gott sei Dank“?!) ist der Tote vom Lebenden ganz wesentlich unterschieden. Es gab wohl eine Daguerreotype vom Lebenden, doch fiel diese seinen jüdischen Verwandten in die Hände. Als man mit viel Mühe später wieder auf diese Fotoplatte stieß, da war das Antlitz des Ehrwürdigen Vaters fast vollständig durch Kratzer ausgelöscht! Wie wenn die jüdische Mentalität der Verwandten vorausgeahnt hätte, daß dies Bildnis allzu leicht der Vergöttlichung des Menschen Jakob (weil Heiligsprechung!) dienen könnte. Dem Juden ist verboten, sich ein Bild vom „Heiligen, gepriesen sei ER!“ zu machen. Später hat zwar ein Meister der Geometrie und Fotokunst unter den Mitbrüdern versucht, Punkt für Punkt das Antlitz des Verehrten wiederherzustellen — doch seien wir ehrlich: der Zufall hat es anders gewollt (selbst wenn der Neffe Libermanns, P. Xaver Libermann, dieses Bild als das „noch am ehesten P. Libermann gleichend“ verifiziert hat).

Libermann mutet den Seinen viel zu: Welch eine Armut, kein Bild umarmen zu können! Es sieht so aus, als habe Schwindenhammer sehr schwer am „Schwinden“ Libermanns getragen . . . Er läßt nachher alles sammeln, was an Briefen usw. zusammenzutragen ist — und „zer-hämmert“ doch den Geist Libermanns durch sein allzu festes „Haus-Aufbauen“. In Erzbischof Lefèbvre mag dieser Geist der Erstarrung seine äußerste personale Selbst-Beschreibung gefunden haben.

IV. GEIST-OFFENBARUNG ALS UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS

Petrus schreibt: „Wir sind ja keinen ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch die Macht und die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus kundtaten, sondern wir sind Augenzeugen seiner Majestät gewesen. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, da von der hocherbhabenen Herrlichkeit die Stimme an ihn erging: ‚Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.‘ Und diese Stimme hörten wir, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren, vom Himmel kommen. Und so besitzen wir das prophetische Wort um so fester, und ihr tut gut, darauf zu achten wie auf eine Leuchte, die am finsternen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen. Dies aber erkennt zuerst, daß keine Schriftweissagung eine eigenmächtige Auslegung zuläßt. Denn niemals erfolgte eine Weissagung durch menschliche Willkür, sondern, vom Heiligen Geiste getrieben, haben Menschen von Gott her geredet“ (2 P 1,16—21).

Petrus bezieht sich auf die Offenbarung des Verklärten und gibt zu erkennen, daß das Zeitalter der Geheimen Offenbarung in der Herz-Mitte von Innen her einbricht und sich dann, wie Johannes betont, über der Brücke von „Geist, Wasser und Blut“ personal faßbar im Allherrscher des Universums er-klärt „am Tage des Herrn“. Das Ziel Jesu aber ist die Wiederherstellung aller Lebensbezüge, wobei „die Schlüssel über Tod und Leben“ zentral gedeutet nichts anderes darstellen als die Rückgewinnung des verlorenen Vater-Bewußtseins. Gott ist der Herr über Leben und Tod, d. h. Er ist Selber „Tod und Leben“ ineins! Der Sohn offenbart in der Herzmitte folglich den All-Lebendigen (das Herz ist ja der „Motor des Lebens“!). Und Petrus als Schlüssel-Träger ist damit aufgerufen, den „Heiligen Vater“ in sich selber heimkommen zu lassen. Dies ist das Ereignis der Liebe, das erst im Letzten Zeitalter durch den Hl. Geist er-klärt wird mittels der Schau des Ver-klär-ten im Gewande der Kirche.

Man kann erkennen, wie streng hier die Eucharistie zur Erfüllung kommt in Offb. 1,9—18! Aber auch Inspiration („Versetzung in den Geist“), Inkarnation („Schau des Verklärten“), Inthronisation („Herr über Leben und Tod“), Hierarchie („Ich-Bin“: der heilige Anfang, die heilige Herrschaft), Kirche („Weißes Gewand“) usw. Im reinen Glauben ereignet sich hier eine Art Empfängnis wie bei der Verkündigung, da Maria noch einmal unbefleckt dem Glauben nach die Geist-Vermählung auf das Göttliche Wort hin erhält als Geschenk für die Menschheit. Darin muß sie der alten Welt hin sterben, um im Fiat aufzuerstehen. Der Ausfluß der Schau ist bei Johannes in den sieben Sendschreiben festgehalten, der eigentlichen „Charismatischen Gemeinde-Erneuerung“ — ähnlich, wie Maria das Wort nachher an-schaulich als Kind dieser Welt entgegenhält zur Anbetung! Petrus weist auf die Herzmitte als „Ort der Unbefleckten Empfängnis“ der Geist-Offenbarung hin. So gehorsam ist Gott Seinen eigenen Schöpfungs-Gesetzen. Der Heilige Geist ist hierin der Gehorsamste! Gerade weil Er das Liebesband ist zwischen Vater und Sohn, Papst und Kirche. Niemals hebt er auf, es sei denn in der Form der Er-füll-ung!

Das Herz als der feste Ort und die feste Burg des Glaubens: Man sieht plötzlich, was die Charismatiker meinen müssen vom Ur-Sprung her („Pitts-burgh“, „Peters-Berg“), und warum „Notre Dame“ als Thronitz der Weisheit im Unbefleckten Herzen Mariens ansichtig wird. Die Eucharistie zwingt dazu, Alpha und Omega ineins zu sehen! „Lebensbrot“ und „Kelch des Blutes“ zielen die „Gedächtnisfrage“ an: Woher kommen wir und wohin gehen wir?! Gott will Wohnung finden im Ge-Wöhn-lichsten des All-Tages . . .

Was Petrus und Johannes kraft des Hl. Geistes Christi vorausbeschreiben, meint die Erfüllung der Liebe. Und es sieht so aus, daß Pfingsten ein-wird mit „Fron-leichnam“, dem „Herren-Leib im Licht“ (cf. auch Offb 12!).

Man muß ins Licht hinein-sterben, um konsekriert zu werden zu einer lebendigen Hostie Jesu. Ein Thema, das den letzten Papst und die Kirche personal angeht unter dem Zeichen Mariens und der Kraft Christi. Gott wird zum Lebensbrot für jedermann (aus dem Brief einer Dirne: „Gott ist wie ein sogenanntes Freuden-Mädchen; Er gibt sich allen hin, die Ihn haben wollen“ — ohne auszuwählen; wie Jesus beim Kommunionempfang bezeugt!). Eine äußerst an-stößige Rede, wie schon Joh 6 bezeugt.

„Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!“

Gott schauen heißt, Grenzerfahrungen einholen müssen, die das Geschöpf fast „atomisieren“. Es ist, wie wenn man in ein ungeheures Nichts hineinsieht — in dem alles enthalten ist. Die Heraufkunft des Nihilismus, von der Nietzsche prophezeit, hat einen positiven Sinn: die von Gott dazu eingeladen werden, müssen durch einen Ab-Grund von Ver-nicht-ung aller ihrer bisherigen Weltanschauungen hindurch, um „jenseits“ das Land ihrer Träume betreten zu dürfen (cf. C. S. Lewis „Die große Scheidung“, Siebenstern-Taschenbuch 74). Gott ist der Herr der Heilsgeschichte, und allein ER leitet diese Engführung auf die Erfüllung hin ein (erinnern wir uns, daß „Angst“ vom lat. „angustus“ = „eng“ herkommt, und bewußt-seinsmäßig eine Engführung beschreibt).

Ordensgemeinschaften als „endzeitliche Vorhut“ sowie die Priester als Konsekratoren sind die ersten, die von diesem ungeheuren Sog erfaßt werden, und zwar von Innen her. Das hat zur Folge, daß sie nach Außen hin „zeugungsmächtig“ immer schwächer werden. Das Erschrecken über den fehlenden Nachwuchs ist nur die Spitze eines Eisbergs. Tatsächlich geht es einem Ende zu, und so macht sich auch eine Art Todes-Angst breit von bisher nie gekanntem Ausmaß.

Erzbischof Lefèbvre wie die Charismatiker sind besonders geeignet, den verborgenen Sog der „Todesangst“ bewußt zu machen. Gerade deshalb, weil sie so stark „Lebendigkeit“ demonstrieren. Die Progressisten-Rede, auf eine grobe Formel gebracht („Den Jesus der Evangelien: natürlich Ja! — Den Christus der Dogmen: Nein!“) wird von Lefèbvre nicht ganz zu Unrecht abgelehnt; wann waren die Evangelien jemals dem bloßen Menschen „ganz natürlich“?! Andererseits ist in der Feier der Eucharistie nichts so sehr eine Herausforderung wie die Konsekration von Brot und Wein — dies ist das (paradoxaerweise) gewöhnlichste Wunder unter allen Wundern, und eben deshalb Glaubenshilfe und Glaubensprüfung ineins. Man sieht äußerlich nichts. Die Einholung der Muttersprache entkleidet das Wunder — es könnte sein, daß der Kernpunkt der gut versteckten Angst Lefèbvre's ganz genau hier zu suchen ist. Gerade er, der die Konsekration so hoch einschätzt, vergreift sich am „Petrus-Schlüssel“ (cf. Mt 16,13—20); es ist ja gerade der Papst, dem die Vollmacht in allem zukommt, heilsgeschichtlich den rechten Zeitpunkt fruchtbar werden zu lassen im Zu-

sammenspiel mit der Gnade („alles, was du . . .“ heißt eben „alles“!). Die Angst beschreibt sich dann im konkreten Verhalten Lefèbvre's: in Umkehrung zum Konsekrations-Ereignis (Verkündigungs-Szene) der Inkarnation ist nun Lefèbvre „gehorsam der Vergangenheit gegenüber“ und damit ungehorsam dem Anspruch des Heute und Jetzt des Gottes der Heilsgeschichte; faßbar in seiner Reaktion auf den Papst: „Den Petrus als Stellvertreter Gottes: Ja! — Aber den erbärmlichen Simon in seiner menschlichen Schwäche: Nein!“ Paradox: In Wahrheit leugnet er durch sein Tun hindurch den dogmatischen Anspruch der Inkarnation des „Stellvertreter-Gottes“ („Unfehlbarkeit“) im Papst und erweist sich so als verwirrt in Sachen menschlicher Schwächen, die er ausstrahlt wissen möchte aus „tiefster Glaubenssicherheit“ heraus. Und ist auf subtile Weise selber gespalten. Es muß für immer als Unterscheidungsregel der Geister heißen: JESUS CHRISTUS und SIMON PETRUS! Bis zum heutigen Tag gilt noch das Wort des heiligen Augustinus: „Wo Petrus ist — da ist die Kirche. Und wo die Kirche ist — da ist Ewiges Leben!“

V. ZURÜCK ZUM UR-SPRUNG, UM VOR-WÄRTS ZU KOMMEN.

Libermann war ganz auf die je größere Zukunft Gottes eingestellt. Gerade aus seiner jüdischen Herkunft heraus! Als der Vater von seiner Konversion erfährt und ihm auf heftigste Weise brieflich zusetzt, da stammelt er: „Nein, ich bin Christ, und ich kann Jesus Christus nicht verleugnen!“ Er wird später hinzufügen: „Ich habe meinen Vater aufgegeben, und Gott hat mich mit einer Heftigkeit gepackt, wie ich es noch nie gesehen habe, und ich bin Gottes Kind geworden.“ Man kann auch sagen, er sei „ein Wort Gottes geworden nach Art Jesu Christi, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern“. Libermann erfuhr am eigenen Leibe, was es heißt, Christus zu begegnen als „Zeichen, dem widersprochen wird“ und an welchem „die innersten Gedanken aller offenbar“ werden müssen.

Alle seine geistlichen Briefe zielen darauf hin, den Menschen zu dieser vollen Erfahrung des Kind-Seins in Gott gelangen zu lassen. „Cor Unum et Anima Una“ — „Ein Herz und Eine Seele“ (der Leitspruch der Kongregation) ist ein organisches Prinzip, das den geheimnisvollen Leib Jesu Christi beschreibt und den die Kirche erfüllen soll, e r f a h r b a r erfüllen soll im Sinne der Eucharistie. Was Libermann nachher in die Mission treibt, und was auch heute noch hoch aktuell ist, läßt sich im Kern auf einen ganz einfachen Nenner bringen: Wer Kind Gottes (Wort Gottes) geworden ist, der weiß, daß er Gott nirgendwo hinbringen muß — weil Dieser längst schon überall da ist. Aber worauf Gott wartet: daß die „Nacht“ mit „Licht“ erfüllt werde! Man versteht Libermann schwer, wenn man nicht unter diesem Titel seine Einstellung „den armen Schwarzen gegenüber“ untersucht. Seine Missionare sollten lebendige Zeltwohnungen

sein für Gott gerade durch ihre menschlichen Zerbrochenheits-Erfahrungen hindurch. Dies war sein „Hausbau“ (cf. 2 Samuel 7,6). Die Begegnung von Person zu Person ist noch immer das erste und wohl auch das letzte Mittel, um Gott „passieren“ zu lassen.

In seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium lesen wir zu 1,23 („Ich bin . . . die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, wie der Prophet Isaias sagt.“):

„Endlich sagt ihnen der heilige Johannes, daß seine ganze Mission darin bestand, in der Wüste zu schreien und die Völker aufzurufen, sich auf die Ankunft des Herrn vorzubereiten. In seinem ganzen Dienst war er niemals etwas anderes als nur Stimme Gottes. Dahindurch zeigt er, von seinem Grunde her gesehen, daß er nichts war; er zeigt auch noch, daß er keine Macht über die Seelen hatte, daß alles, was er vermochte, war, Worte hörbar zu machen: Bereitet usw., d. h. daß er ihnen sagen konnte, was sie hatten, um sich zu bereiten, ohne ihnen dazu Hilfestellung zu geben. Durch diese Worte, mehr noch durch die ersten Antworten, die er bewirkt hatte, löscht sich der heilige Johannes vor dem göttlichen Messias aus und lenkt alle Aufmerksamkeiten auf Ihn hin.“

Prinzip der Mission Libermanns: „IM ANFANG WAR DAS WORT — UND AM ENDE ERWARTET UNS WIEDER DAS WORT.“ Im Raum einer möglicherweise ungeheuerlichen Geistes-Wüste . . . Erleben wir die Versuchung Jesu? (cf. Mt 24,26—28 und Lk 4,1—13)

Satan als Versucher in der Wüste kann seine glanzvolle Verführungskraft nur dem „Ausgehungerten“ gegenüber ausspielen — der „Satte“ braucht nichts weiter als die Ruhe. Was folglich zu erwarten sein wird, ist das ANTI-WORT (der Anti-Christ) im frömmsten Gewande, der als Charismatiker par excellence zu ganz und gar außergewöhnlichen Erfahrungen stimulieren wird. „Wes' Brot ich esse, des' Lied ich singe!“ Der Mensch von heute muß nur noch kräftig von Innen her ausgetrocknet werden, um möglicherweise schreiend vor Hunger und Durst diesem IRR-WORT nachzulaufen. Dem großen Friedens-Bringer und Religionen-Versöhner (cf. Hugh Benson „Der Herr der Welt“). Geistige Wüste macht geisteskrank, und die Nerven. Daß die Psychiater und Psychotherapeuten nicht über Arbeitsmangel zu klagen brauchen, läßt sich überall ablesen. Erstaunlich ist nur eines: wie mehr und mehr der Mensch sich seines eigenen Daseins schämt, aber um alles in der Welt nicht schuld sein will an seinem und dem Elend anderer. Die Flucht vor der Verantwortung, das sich Hinein-Stürzen in stets äußerlichere Organisationsfelder zwecks „Weltverbesserung“, das nicht mehr Sehen-Wollen wirklicher Unterscheidungen sind wichtige Indizien dafür, daß die Gemeinschaft der Kirche den Kreuzweg gehen muß als Gemeinschaft. Was Wunder, wenn viele „rechtzeitig“ abspringen? Oder „rechtzeitig“ ausgeschlossen werden (cf. Mt 23 + 24 sowie Lk 21)?

Libermann hat die Geistes-Wüste durchkosten müssen, und zwar mehr noch als Christ denn als Jude. Seine Nervenkrankheit („Fallsucht“) war nur der äußere Mantel dessen, was sich im Innern seiner selbst abspielte. Wie in einem Hiobs-Kampf eingebunden hat er Satan als Jakobs-Sohn das Geheimnis der wahren Gottessohnschaft gerade in seinem woher und wohin abringen müssen.

Die Schlange verschlingt nie etwas, sondern das ganze Gegenüber! Perversion der Eucharistie?! Was der Mensch von heute sucht, ist das „Himmelsbrot“ — lebendige, von Christus und dem Engel des Bundes“ verwandelte Menschen-Hostien (die „Charismatiker“ sind da eine Hausnummer zu früh eingekehrt!). Eben dies bedeutet „Geist-Taufe“, welche Seele und Leib transformiert. Aber rein äußerlich sieht man nichts!

Libermann schreibt in seinem Johannes-Kommentar (zu 6,51—58): „Jene, die im Glauben essen, haben Anteil am Brot des Lebens und nicht an einem lebenden Brot; denn durch den Glaubens-Genuß wohnt unser Herr nicht persönlich in uns, um darin unsere Nahrung zu sein, sondern er wohnt darin durch Seinen Heiligen Geist, der uns eins macht mit Ihm und uns das Leben mitteilt. Das ist ganz genau das Brot vom Himmel und des Lebens, weil wir in dieser Nahrung das gleiche Leben des Himmels haben und die Substanz, die aus der gleichen Quelle herkommt.“ Gabriel ist für Maria Bundes-Bote, der diese Himmels-Nahrung vom Vater her bringt; die eigentliche Nahrung ist also kein anderer als der Vater, der im Essen des Brotes Seine Kraft hergibt. Der „Messias“ ist Kraftträger des Hl. Geistes; nur im „Verzehrtwerden“ kann er sie uns hergeben. Personale Nahrung! Unzerstörbare Natur! „Einzig für die Ausgewählten des Himmels ist dieses Brot ein lebendiges Brot, weil sie es in sich besitzen können, lebendig und das Leben mitteilend; und so haben wir es in der heiligen Eucharistie beschrieben. Es ist der Urheber des wesentlichen Lebens, der persönlich zu uns kommt, um in uns lebendiges Brot zu werden. Man bemerkt einen unermeßlichen Unterschied zwischen der Vereinigung mit unserem Herrn durch den Glauben . . . und der eucharistischen Vereinigung . . .“ Anders: der Glaube will zum Schauen führen kraft der Erfahrung, die allein die Liebe gewährt. Doch bleibt auch hier das Kreuz das Zeichen zur Unterscheidung der Geister: „Traube zerstoßen — tröstet als Wein.“ (Ruth Schaumann)